

ZUR STELLUNG UND ZU PROBLEMEN DER TEXTLINGUISTIK

demonstriert an Fachtext und Fachtextsorte (Teil 2)*

Im ersten Teil dieses Beitrags sind zwei unterschiedliche Ansätze der linguistischen Textauffassung dargestellt worden, die wir, den Vorschlägen Isenbergs und Viehwegers folgend, die propositionale und die dynamische bzw. kommunikative bzw. handlungstheoretische Auffassung genannt haben. Die Argumente für und wider beide Konzeptionen sind mehrfach gegeneinander abgewogen worden. Insgesamt hat sich gezeigt - diese Ansicht wird in Teil 1 des Beitrags entwickelt -, daß der handlungsorientierten Auffassung der Vorzug zu geben ist.

Aus diesen Argumenten für die kommunikative Auffassung des Textes dürfen jedoch u.E. die folgenden Schlußfolgerungen nicht gezogen werden:

- 1) Die Unterscheidung der beiden Auffassungen vom Text muß nicht notwendig dazu führen, daß sie als sich gegenseitig ausschließende Auffassungen angesehen werden (so Isenberg²). Vielmehr schließt u.E. die stärker handlungstheoretische Auffassung die propositionale Auffassung nicht aus, sondern ein (so auch Viehweger³): Beide verhalten sich nicht alternativ, sondern komplementär zueinander, so wie grundsätzlich Strukturbeschreibungen in Funktionsbeschreibungen eingeschlossen werden (müssen).
- 2) Die Bevorzugung der handlungstheoretischen Auffassung darf nicht dazu führen, die Textlinguistik als Gegenstück zur Linguistik des Sprachsystems zu konzipieren und isoliert von der Grammatik (als Theorie des Sprachsystems) zu betreiben. Eine solche Gegenüberstellung würde in undialekti-

* Der Teil 1 ist erschienen in *Kairoer Germanistische Studien* 5 (1990). S. 7-27.

2 Isenberg, H.: "Text" vs. "Satz". In: *Probleme der Textgrammatik II: Studia Grammatica* XI. 1976. S. 134.

3 Viehweger, D.: *Pragmatische Voraussetzungen, deskriptive und kommunikative Explizität von Texten*. In: *Sprache und Pragmatik*. Hrsg. von I. Rosengren. 1979.

scher Weise die Unzulänglichkeiten der strukturalistischen Schulen nur unter umgekehrten Vorzeichen fortsetzen.⁴

3) Aus der notwendigen Einordnung des Textes in kompliziertere Handlungszusammenhänge darf nicht geschlossen werden, die Texttheorie mit einer Theorie der sprachlichen Kommunikation gleichzusetzen. Eine solche Gleichsetzung ist unbegründet, weil der Text nur das sprachliche Produkt der kommunikativen Tätigkeit ist, aber nicht mit ihr identifiziert werden darf. Folglich ist u.E. auch eine Trennung von Textlinguistik und Texttheorie nicht zu rechtfertigen: Auch wenn Text - und dies grundsätzlich - aus Handlungskontexten erklärt werden soll, umfaßt er - als sprachliches Realisat - diese kommunikativen und interaktionellen Zusammenhänge nicht vollständig.

6.

Auf diese Weise muß eine bestimmte Abgrenzung des Textes einerseits zum Thema und andererseits zum Kommunikationsakt vorgenommen werden, mit denen sie manchmal allzu kurzschlüssig verbunden oder gar identifiziert werden. Auch wenn das Thema als ein Merkmal für Textkohärenz anzusehen ist und den Kern der semantischen Basis eines Textes darstellt, bestehen zwischen (dem außerlinguistischen) Thema und (dem intralinguistischen) Text sehr komplizierte, vermittelte und vielschichtige Beziehungen: Der Text kann - über mehrere Zwischenstufen - zum Thema reduziert werden, das Thema kann - durch semantische Expansion - zum Text entfaltet werden.

Mit dem Kommunikationsakt kann der Text zwar übereinstimmen, aber er muß es nicht. Eine Identifizierung ist schon deshalb nicht angebracht, weil der Kommunikationsakt mehr als einen Text oder mehrere Texte enthalten kann (er enthält oft auch nicht-sprachliche Elemente), weil mancher Kommunikationsakt umgekehrt gar keinen Text zu enthalten braucht (z.B. das Winken als Gruß). Eben weil Text und Kommunikationsakt durchaus nicht übereinzustimmen brauchen, halten wir auch manche Versuche für zu einlinig, die Texttypen in direkter Weise als Kommunikationsaufgaben

⁴ Vgl. dazu und zum folgenden auch Viehweger, D.: Zur semantischen Struktur des Textes. A.a.O. S. 105.

verstehen und sie etwa mit Kommunikationsabsichten und Kommunikationsplänen identifizieren.

7.

Mit den Texttypen, Textarten und Textsorten ist ein weiteres Problem genannt, das linguistisch noch nicht völlig gelöst ist. Klar ist, daß man zwei Fragen unterscheiden muß, die nicht immer deutlich genug getrennt werden:

- (a) die Frage danach, was einen Text zum Text macht, was einen Text vom Nicht-Text unterscheidet;
- (b) die Frage danach, welche Typen, Arten oder Sorten von Texten zu unterscheiden sind, wie also eine Klassifizierung innerhalb der Möglichkeiten von Texten vorgenommen werden kann.

Auch die Notwendigkeit einer Texttypologie steht heute wohl außer Zweifel, weil wir einerseits zahlreiche Erkenntnisse über allgemeine Eigenschaften von Texten (wie Kohärenz, Vertextung usw.) und andererseits spezielle Untersuchungen zu ziemlich willkürlich herausgegriffenen Textsorten (wie z.B. Dialog, Erzählung, Referat) haben. Dazwischen aber fehlt eine ausgebaute Texttypologie, die festzustellen hat, ob die bei den Einzeluntersuchungen spontan herausgegriffenen Analysekatgorien überhaupt berechtigt sind, ob die herausgefundenen Gesetzmäßigkeiten für alle Texte oder - wenn nicht - für welche Texte sie gelten, welche Texttypen es überhaupt gibt. Eine linguistische Texttypologie muß also nach dem Geltungsbereich von Textbildungsprinzipien fragen und die Vielfalt möglicher Texte auf eine überschaubare endliche Menge von Texttypen zurückführen.

Was wir gegenwärtig haben, sind allenfalls Textsorten, noch keine Texttypen, wenn wir - mit Isenberg⁵ - folgende Unterscheidung zugrunde legen: Textsorten sind Erscheinungsformen von Texten, die durch bestimmte Eigenschaften charakterisiert sind, die nicht für alle Texte zutreffen (unabhängig davon, ob diese Eigenschaften im Rahmen einer Texttypologie wissenschaftlich erfaßbar sind).

⁵ Isenberg, H.: Probleme der Texttypologie - Variation und Determination von Texttypen. In: WZ der Karl-Marx-Universität. GSR, 5/1978. S. 566f.

Texttypen sind (theoriebezogene) Erscheinungsformen von Texten, die im Rahmen einer Texttypologie zu definieren sind. Insofern ist jeder Texttyp eine Textsorte, aber nicht umgekehrt: Nicht jede Textsorte wird sich im Rahmen einer Texttypologie als Texttyp charakterisieren lassen. Die bisher im Umlauf befindlichen (mehr umgangssprachlichen) Bezeichnungen für Textarten (z.B. Dialog, Referat, Schlagzeile, Gebrauchsanweisung, Diskussion) sind zunächst als Textsorten, jedoch noch nicht als Texttypen anzusehen.

Isenberg hat als Anforderungen an eine Texttypologie die Homogenität, die Monotypie, die Striktheit und die Exhaustivität formuliert.⁶ Homogenität ist die Forderung nach einer einheitlichen Typologisierungsbasis, nach einheitlichen Kriterien für die Klassifizierung von Texten. Die Forderung nach Monotypie bedeutet, daß ein und derselbe Text nicht in gleichrangiger Weise verschiedenen Typen zugeordnet werden darf. Mit Striktheit ist gemeint, daß es keinen Text geben darf, der in bezug auf eine Texttypologie mehrdeutig ist, d.h. mehrere semantische oder pragmatische Interpretationen enthält. Exhaustivität bedeutet, daß alle Texte von der Texttypologie erfaßt werden müssen. Die bisherigen Versuche von Texttypologien sind von zweierlei Art:

- (a) Es gibt solche Textklassifizierungen, die von bestimmten Merkmalskombinationen (z.B. "+ gesprochen", "+ öffentlich", "+ direkter Sprechkontakt") ausgehen,⁷ folglich keine einheitliche Typologisierungsbasis haben und deshalb das Homogenitätskriterium nicht erfüllen.
- (b) Es gibt andererseits solche Textklassifizierungen, die von einem einheitlichen Kriterium - z.B. der "Textfunktion" oder mindestens einer Kerneigenschaft auszugehen versuchen (auch wenn dieses Kriterium nicht immer konsequent eingehalten wird), dann aber die anderen genannten Kriterien nicht erfüllen.

Weil die aufgestellten Forderungen nach Homogenität, Monotypie, Striktheit und Exhaustivität bisher nicht gleichzeitig erfüllbar sind, hat Isenberg von einem "texttypologischen Dilemma" gesprochen.

⁶ Isenberg, H.: Probleme der Texttypologie. A.a.O. S. 569ff.

⁷ Helbig, G.: Zu Problemen der linguistischen Beschreibung des Dialogs im Deutschen. In: DaF 2/1975. S. 73f.

Im folgenden ist ein Versuch dieser Problematik anhand vom Fachtext zur Fachtextsorte darzustellen.

8. Vom Fachtext zur Fachtextsorte

Die Zusammenfassung typischer bzw. häufiger Erscheinungen der fachsprachlichen Kommunikation in Verzeichnissen bzw. in Beschreibungen des "wissenschaftlichen Stils" insgesamt oder einzelner Fachsprachen hat eine Zeitlang die Auffassung genährt, als gäbe es so etwas wie den Fachstil, die Fachsprache oder den Fachtext. (Vielleicht hat dazu auch der Umstand beigetragen, daß die Termini für Grundbegriffe in vielen Fachsprachen überwiegend im Singular gebraucht werden!?) Doch existieren für den Fachstil bereits Ansätze zu einer stärkeren Differenzierung, die Fachsprachen sind in ihrer horizontalen Gliederung und vertikalen Schichtung weitgehend durchschaut, und auch der Fachtext präsentiert sich bei näherem Betrachtung in einer großen Zahl von Varianten. Dennoch ist es u.E. zweckmäßig, an den Anfang weiterer Beobachtungen und Überlegungen eine Fachtextdefinition zu stellen, die zeigt, was wir unter einem Fachtext ganz allgemein verstehen wollen. Wir lehnen uns dabei an bekannte Textdefinitionen an.⁸

8.1. Der Fachtext ist Instrument bzw. Resultat der im Zusammenhang mit einer spezialisierten gesellschaftlich-produktiven Tätigkeit ausgeübten sprachlich-kommunikativen Tätigkeit. Er bildet eine strukturell-funktionale Einheit (Ganzheit) und besteht aus einer endlichen, geordneten Menge pragmatisch, semantisch und syntaktisch kohärenter Äußerungen (Texteme), die als komplexe sprachliche Zeichen auftreten und komplexen Aussagen im Bewußtsein der Menschen und/oder komplexen Sachverhalten in der objektiven Realität entsprechen.

Wie jeder Text so ist auch der Fachtext durch mindestens sieben Standardmerkmale gekennzeichnet:

⁸ Agricola, E.: Textstruktur-Textanalyse-Informationskern 1979. S. 32. Isenberg: Text versus Satz. A.a.O. Viehweger. A.a.O.

- a) Kohäsion,
- b) Kohärenz,
- c) Intentionalität,
- d) Akzeptabilität,
- e) Informativität,
- f) Situationalität,
- g) Intertexttualität.

Er (ent)steht in einem komplexen Kommunikationsgefüge, an dem als entscheidende Faktoren der Autor mit seiner Kommunikationsabsicht und der daraus abgeleiteten Kommunikationsstrategie sowie der Adressat mit einer vorgegebenen Erwartungshaltung und gegebenenfalls auch Reaktionsabsicht beteiligt sind; beide stehen in einem möglicherweise unterschiedlichen, aber prinzipiell gleichgerichteten Verhältnis zum (Teil-)System ihrer Muttersprache oder einer im Text verwendeten Fremdsprache sowie zu dem im Text behandelten Bereich der objektiven Realität (Inhalt); sie kommunizieren auch in einer durch die außersprachlichen Verhältnisse gegebenen Situation.⁹

Der Fachtext zeichnet sich wegen der hohen Anforderungen an die Präzision der in ihm enthaltenen Mitteilung oft durch Besonderheiten in der Makrostruktur (Gliederung), in den Kohärenzbeziehungen zwischen seinen Elementen (Topikalisierung, Vertextung) und in seinem Bestand an syntaktischen, lexikalischen, morphologischen und graphischen/phonetischen Einheiten aus.

Unter den Begriff des Fachtextes fallen nicht nur geschriebene oder gedruckte, sondern auch mündliche Mitteilungen, Dialoge, Diskussionen u.ä.

In kommunikativer Sicht ist der Text das primäre sprachliche Zeichen, d.h. Sprache kommt unter normalen Bedingungen nur in Texten vor. Das gilt für den Fachtext.

⁹ Hoffmann, L.: Fachtextlinguistik. In: Fachsprache 2/1983. S. 61.

Wir werden hier auf grundsätzliche texttheoretische Fragestellungen nicht weiter eingehen, da dazu eine ausreichende Zahl von Überblicksdarstellungen, aber auch von sehr kontroversen Problemschriften vorliegt. Vielmehr wollen wir versuchen, dem Fachtext von der angewandten Sprachwissenschaft her beizukommen. Es gibt da eine Fülle sehr interessanter, praxisrelevanter Aspekte, zu denen man sich allerdings nur dann äußern kann, wenn man sich der Mühe unterzogen hat, ein repräsentatives Korpus von Texten der verschiedensten Arten nach einer einheitlichen Strategie zu untersuchen. Was sich dabei an Ergebnissen einstellen kann, soll hier in einer ersten Annäherung angedeutet werden.

Aus Gründen der Deutlichkeit wenden wir uns nicht sofort wissenschaftlichen Texten im strengen Sinn zu, die uns später in erster Linie beschäftigen werden; wir arbeiten vielmehr zunächst mit Beispielen, die fachliche Informationen für einen breiten Kreis von Textnutzern enthalten, und zwar mit der hypothetischen Textsorte "Lexikonartikel". Unsere Aussagen beziehen sich auf deutschsprachige Vergleichstexte in einem konfrontativen Ansatz.

Wer sich vornimmt, auf der Grundlage konkreter Materialuntersuchungen etwas Allgemeingültiges über den Fachtext zu sagen, der erkennt schon bei der Auswahl einer Textstichprobe, daß es so etwas wie 'den' Fachtext nicht gibt. Er hat es mit einer Vielzahl von Varianten zu tun, die wohl gewisse Gemeinsamkeiten, gleichzeitig aber auch signifikante Unterschiede aufweisen. Im Spannungsfeld zwischen diesen Gemeinsamkeiten und Unterschieden bewegt sich eine ganze weitere Analysetätigkeit.

Gemeinsam ist allen Fachtexten nur das, was an grundsätzlichen Merkmalen in der Definition genannt wird. Alles andere kann recht unterschiedlich sein. Das gilt insbesondere für die Wahl der Mittel auf den einzelnen sprachlichen Ebenen. Und dennoch zeichnen sich bestimmte Texte durch eine größere Zahl von Gemeinsamkeiten gegenüber anderen aus. Es liegt nahe, darin einen Zusammenhang mit ihrer gleichen oder ähnlichen kommunikativen Funktion zu sehen. So scheint Übereinstimmung in der Verwendung gewisser sprachlicher Mittel bei Gleichartigkeit der kommunikativen Funktion einer Handhabe zur Klassifizierung von Fachtexten zu bieten. Bekräftigt wird diese Vermutung durch die mehr oder weniger intuitive, praktische Unterscheidung von Textsorten wie Lehrbuch, Nachschlagewerk,

Zeitschriftenaufsatz, Rezension, Gebrauchsanweisung, Bericht, Vertrag, Beurteilung, Geschäftsbrief usw. Gewiß sind mit den sprachlichen Mitteln und den kommunikativen Funktionen nicht alle differentiellen Merkmale von Textsorten, wohl aber zwei wichtige und einigermaßen überschaubare erfaßt. Andererseits reicht eines von ihnen allein schwerlich zur Abgrenzung der Textsorten gegeneinander aus. Die Kernfrage dieser Abgrenzung und damit der Klassifizierung der Fachtexte ist die nach dem Maß der Übereinstimmung. Für die kommunikativen Funktionen ist sie mit der Identität der Kommunikationsabsichten weitgehend beantwortet. Was jedoch die sprachlichen Mittel angeht, so konzentrieren sich die Übereinstimmungen und entsprechend auch die Unterschiede auf einige von ihnen, weil alle anderen zur Konstituierung jedes Textes nötig sind, d.h. in keinem Text fehlen können, ohne daß dieser aufhört, ein Text zu sein. So wie das System der Sprache mit seiner begrenzten Zahl von Elementen und Relationen beschaffen ist, gibt es im Grunde genommen keine sprachliche Erscheinung, die nur in einer ganz bestimmten Textsorte aufträte. Übereinstimmung und Unterschied sind deshalb in unserem Zusammenhang vor allem quantitative Kategorien, d.h. sie äußern sich im gehäuften oder im seltenen Auftreten der sprachlichen Mittel, weniger in ihrem Fehlen. Deshalb darf sich die konkrete Textanalyse nicht darauf beschränken anzugeben, welche Elemente und Relationen in einzelnen Texten oder Textsorten auftreten bzw. die Kohärenz gewährleisten; sie muß auch ermitteln, in welchem Maße, d.h. wie oft sie das tun. Hier kann die Fachtextlinguistik an bewährte Erfahrungen der schon immer stark statistisch orientierten Fachsprachenforschung anknüpfen, ohne allerdings die qualitativen Fragestellungen der Texttheorie aus dem Auge verlieren zu dürfen.

8.2. Nachdem die Fachsprachenforschung eine große Menge von Angaben über das Auftreten bestimmter sprachlicher Mittel in Fachtexten, über deren Stil und statistische Struktur vorgelegt hat, fällt jetzt aus fachtextlinguistischer Sicht ein neues Licht auf diese Daten. Es geht nicht mehr um ihre Verwendung in ganzen Fachsprachen schlechthin, sondern um ihren Anteil an der Konstituierung einzelner Texte und Textsorte und außerdem um ihre Mitwirkung bei der Herstellung der Textkohärenz. Unter diesen Umständen konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte lexikalische (semantische) und grammatische (vor allem syntaktische) Erscheinungen, die

wir zusammen mit einigen Merkmalen der Textgliederung in eine Matrix¹⁰ aufgenommen haben.

- *Wichtige Merkmale der Fachtexte*

Mit Hilfe der Matrix erhält jeder Stichprobentext eine Beschreibung nach einheitlichen Merkmalen. Die Texte werden dadurch untereinander vergleichbar und über den Vergleich einer Klassifizierung zugänglich. Bei der Bestimmung der Merkmale hat unter anderem die Tatsache eine Rolle gespielt, daß die in früheren fachsprachlichen und funktionalstilistischen Untersuchungen als typisch bzw. signifikant häufig erkannt worden sind. So stimmen fast alle bisherigen Aussagen über die (wissenschaftlich-technische) Fachprosa darin überein, daß in ihr:

- a) der Indikativ, das Passiv, das zeitlose Präsens und die 3. Person als Kategorien bzw. Formen des Verbs dominieren;
- b) die Substantive überwiegend im Singular sowie im Nominativ und Genitiv auftreten;
- c) in der Wortbildung Derivation (z.B. Verbalsubstantive) und Komposition eine besondere Rolle spielen, aber auch terminologische Wortgruppen produktiv sind;
- d) in den Verbalphrasen adverbiale Bestimmungen der Präzisierung dienen;
- e) die Nominalphrasen sich durch besondere Komplexität in der Attributierung auszeichnen;
- f) bei den Satztypen der einfache erweiterte Aussagesatz noch vor dem Satzgefüge das Bild bestimmt;
- g) von der funktionalen Satzperspektive her die direkte Satzgliedfolge der wissenschaftlichen Aussage am besten gerecht wird;
- h) feste Textbaupläne überwiegen;
- i) in der Lexik Abstrakta und Fremdwörter stark vertreten sind;

¹⁰ Hoffmann, L.: Fachtextlinguistik. A.a.O. S. 64-65.

- k) bestimmte Redefiguren (z.B. Metapher, Ellipse, Anapher) einen anderen Stellenwert haben als in der künstlerischen Literatur.

Der minimale Anspruch (weak claim) der Fachtextlinguistik besteht nun darin zu prüfen, ob diese Merkmale und Merkmalkomplexe für alle Fachtexte gleichermaßen gelten oder ob es da nicht gewisse Unterschiede gibt, die

- a) die Teil- oder Mikrotexte innerhalb abgeschlossener, ganzheitlicher Texte oder
 b) ganze Textarten betreffen.

Schon wenige Textanalysen genügen, um, wie wir noch zeigen werden, wesentliche Unterschiede zutage zu fördern.

Der maximale Anspruch (strong claim) der Fachtextlinguistik richtet sich darauf,

- a) jene sprachliche Mittel zu beschreiben, die die Kohärenz im Fachtext stiften, und
 b) Signale für die Textgliederung zu identifizieren.

Wie die Textlinguistik generell, so operiert die Fachtextlinguistik auf drei Ebenen:

- a) der pragmatischen,
 b) der semantischen und
 c) der syntaktischen.

Wir lassen hier die erste Ebene, auf der gewöhnlich der kommunikative Rahmen des Textes (Autor, Empfänger, Situation, Referenzbezug usw.) beschrieben wird, außer acht und nähern uns mit unseren Beobachtungen vom minimalen Anspruch her dem maximalen nur auf größere Distanz. Diese Zurückhaltung ist auch deshalb am Platz, weil wir es zunächst überwiegend mit Erscheinungen zu tun haben werden, die an der Textoberfläche liegen. Die Tiefenstruktur überlassen wir vorläufig der Texttheorie.

Über die vorhin genannten elementaren grammatischen und lexikalischen Kategorien hinaus enthält die Matrix Angaben zu den Mitteln, die offensichtlich der Herstellung der Textkohärenz dienen. Das sind vor allem:

- a) Wortwiederholung, Synonymie, Metapher, Paraphrase;
- b) Proformen;
- c) die thematische Progression.

Außerdem wird die Isotopie in semantischen Felder erfaßt. Ein spezielles Anliegen ist die Erfassung der Makrostruktur von Fachtexten in regelmäßig wiederkehrenden Klassen von Teil- oder Makrotexten sowie in den Grenzen und Übergängen zwischen ihnen.

Wir verzichten hier auf die detaillierte Angabe der statistischen Kennziffern, die uns ausreichend erscheinen, um von der Dominanz sprachlicher Elemente, Kategorien und Strukturen in einem Mikrotex, einem Makrotex oder einer Textsorte sprechen zu können. Unsere Beispiele beschränken sich auf eindeutige Dominanzen, die auch ohne Anwendung strenger Prüfverfahren als signifikant gelten können. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß es auch eine ganze Reihe von Fällen gibt, in denen eine zuverlässige Abgrenzung der Fachtextsorten gegeneinander aufgrund der vorwiegend verwendeten sprachlichen Mittel allein Schwierigkeiten bereitet.

Durch die ganze bisherige Fachsprachenforschung zieht sich ja die Frage hindurch, ob die Wahl der sprachlichen Mittel in erster Linie durch das kommunikative Anliegen (Position der Funktionalstilistik) oder durch den Inhalt (Position der Lehre von den Subsprachen) der Mitteilung bestimmt wird. Sicher haben beide wesentlichen Anteil daran. Aber gerade die exakte Analyse unterschiedlicher Texte und Textsorten verspricht dazu neue Erkenntnisse, wenn man die Frage so stellt: Werden in ein und derselben Textsorte die gleichen sprachlichen Mittel unabhängig vom dargestellten Inhalt verwendet, oder gibt es innerhalb ein und derselben Textsorte signifikante Unterschiede in der Wahl der sprachlichen Mittel bei der Darstellung unterschiedlicher Inhalte?

Je größer die Einheitlichkeit, desto stärker wäre der Einfluß der kommunikativen bzw. funktionalen Komponente, je größer die Unterschiede,

desto deutlicher die prägende Kraft des Inhalts. Diese Alternative wurde bei der Stichprobenplanung berücksichtigt. Die Untersuchungsergebnisse sprechen, wie wir noch zeigen werden, dafür, daß der Inhalt der primäre und das kommunikative Anliegen der sekundäre Faktor bei der Wahl der sprachlichen Mittel ist. Das gilt nicht etwa nur für die lexikalisch-semantische Ebene, z.B. die Fachterminologie, die sich naturgemäß von Gegenstand zu Gegenstand unterscheidet.

Um überhaupt zu einer solchen Klärung gelangen zu können, haben wir zunächst eine Textsorte analysiert, bei der ein hohes Maß an Einheitlichkeit zu erwarten sein müßte, in der aber auch recht unterschiedliche Stichwörter abgehandelt werden: den Lexikonartikel.¹¹

Für den textsorteninternen Vergleich waren die folgenden Klassen von Gegenständen ausreichend:

- 1.1. Lebewesen
 - 1.1.1. Menschen
 - 1.1.2. Tiere
 - 1.1.3. Pflanzen
- 1.2. Geographie
 - 1.2.1. Länder
 - 1.2.2. Städte
 - 1.2.3. Gewässer
- 1.3. Kunstwerke
 - 1.3.1. Bauwerke
 - 1.3.2. Skulpturen
 - 1.3.3. Gemälde
- 1.4. Geschichte
 - 1.4.1. Epochen
 - 1.4.2. Ereignisse
 - 1.4.3. Erfindungen
- 1.5. Begriffe
 - 1.5.1. Allgemeinbegriffe
 - 1.5.2. Fachbegriffe
- 1.6. Teile
 - 1.6.1. Körperteile
 - 1.6.2. Pflanzenteile
 - 1.6.3. Maschinenteile.

Textsortenexterne Vergleiche wurden zu Anleitungsschriften (Direktiven), z.B.

¹¹ Obwohl es sich hier nur um Fachtexte der Schicht D handelt (vgl. Hoffmann, L.: Kommunikationsmittel Fachsprache. 1976. S. 185-187), wurden u.a. Stichwörter aus Meyers Universal-Lexikon, dem Tierreich nach Brehm, Dehios Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler u.ä. Quellen ausgewählt, die zudem alle textlinguistischen Vorzüge von Kurztexten besitzen.

- 2.1. **Rezepte**
- 2.2. **Gebrauchsanweisungen**
- 2.3. **Montageanleitungen;**
- 2.4. **Erste Hilfe**
- 2.5. **Medikation usw.**

gezogen. Sie werden an Referaten, Lehrbuchparagrafen und anderen Textsorten weitergeführt.

9.

Da uns hier der Platz für eine Gegenüberstellung der Matrizen zu den einzelnen Stichwörtern fehlt, werden wir versuchen, einige der analysierten Lexikonartikel verbal so zu beschreiben, daß Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinreichend deutlich werden. Dabei wird sehr bald zu erkennen sein, wie sehr die außersprachlichen Erscheinungen und Sachverhalte selbst - zusammen mit ihren Abbildern im Bewußtsein der Textautoren - die Wahl der sprachlichen Mittel prägen. Das äußert sich vor allem darin, welche Merkmale der beschriebenen Gegenstände als wesentlich und damit erwähnenswert angesehen werden.

9.1. So stehen beim Menschen seine Lebensdaten, verbunden mit seinem Wirken in der Gesellschaft, sein Weltbild, seine herausragenden Leistungen und sein Nachwirken im Vordergrund. Eine Stadt hat ihre Geschichte, eine bestimmte Lage, eine kleinere oder größere Zahl von Einwohnern, Sehenswürdigkeiten, politische, ökonomische, kulturelle und verkehrstechnische Bedeutung.

Ein Fluß ist charakterisiert durch seine Länge und seinen Verlauf, sein Einzugsgebiet mit den Nebenflüssen, seine Bedeutung für die Schifffahrt, die Energiegewinnung, den Gütertransport oder die Bewässerung.

Ein Bauwerk wird in einer bestimmten Zeit nach den Plänen oder unter der Leitung eines bestimmten Architekten errichtet; es hat oft Zerstörung und Wiederaufbau erlebt, verkörpert einen oder mehrere Teile und Details mit festen Abmessungen und erfüllt(e) bestimmte Funktionen. So könnte man noch lange fortfahren.

Aber die Darstellungsgegenstände unterscheiden sich nicht nur in ihre statischen, meist nominal ausgedrückten Merkmalen, sondern auch in ihren dynamischen und damit im verbalen Plan. Ein Stichwort der Unterklasse

"See" weist ein anderes Spektrum verbaler Kategorien, Formen und andere Strukturen der Prädikatsphrase auf als ein Stichwort der Unterklasse "Fluß". Die Darstellung eines Menschen als Gesamtpersönlichkeit fällt ganz anders aus als die Beschreibung eines Porträts oder eines Standbildes von ihm. Wieviel größer sind dann die Unterschiede zwischen einem abstrakten Fachbegriff und einem konkreten historischen Ereignis.

9.2. Doch wenden wir uns nun unserem Beispielmateriale zu.

9.2.1. Unter dem Stichwort "Hegel"¹² finden wir einen Text, der als Ganzes durch die folgenden ausgewählten Dominanten gekennzeichnet ist:

- Substantive in der Subjektphrase: Konkreta, Singular
- Verben in der Prädikatsphrase: Indikativ, Aktiv, Präteritum, 3. Person
- Nominale Lexik: Muttersprache; Simplicia und Derivativa
- Subjektphrase: Substantive (nur selten durch Adjektive oder Substantive im Genitiv erweitert bzw. durch Pronomen substituiert)
- Prädikatsphrase: Verben (stark erweitert durch Objektergänzungen in Gestalt von - expandierten - Adjektiven und Substantiven)
- Satztyp: Einfache erweiterte Sätze (dicht gefolgt von Satzgefügen)
- Thematische Progression: Typ II (d.h. starker Parallelismus von Thema 1).

Mit der thematischen Progression ist die Grenze zwischen dem einfachen Auftreten sprachlicher Einheiten und ihrer Vertextungsfunktion bereits überschritten. Eine erste Zwischenbilanz aus dem Vergleich mit früheren allgemeinen Angaben könnte lauten: Aktiv und Präteritum bei den Verben, muttersprachliche Lexik, Simplicia, geringe Komplexität der Subjektphrase, verbaler Kern der Prädikatsphrase und Seltenheit der adverbialen Ergänzung entsprechen nicht den Erwartungen. Aber das sind noch sehr pauschale Feststellungen. Die Kohärenz wird in erster Linie hergestellt:

¹² Meyers Universal-Lexikon. Bd. 2. 1979. S. 263ff.

- pragmatisch durch den ständigen Bezug auf die Person Hegels
- semantisch durch ein sehr dichtes lexikalisches Netz aus dem Wortfeld "Grundbegriffe der (idealistischen) Philosophie" (Repräsentant der klassischen deutschen Philosophie, objektiv-idealistisches System, Identifizierung von Denken und Sein, Weltgeist, Prinzip, Wirklichkeit, Philosophie, Dialektik, Methode, System // Logik, Ansichsein, Geist, Naturphilosophie, Wirklichkeit, Philosophie des Geistes, Fürsichsein, Entfremdung, Selbstbewußtsein, Weltgeist, Philosophie // - // Phänomenologie des Geistes, Logik, philosophische Wissenschaft, Philosophie des Rechts // Hegelschule, Junghegelianer, Althegeleaner, Dialektik, Kant)¹³, aber auch durch die semantischen Relationen zwischen den Sätzen, die hier überwiegend additiven Charakter tragen;
- syntaktisch durch den bereits erwähnten Parallelismus von Thema 1, der noch durch die häufige Verwendung des Eigennamens "Hegel" als grammatisches Subjekt verstärkt wird.

Auffällig sind der geringe Grad der Pronominalisierung und der Verwendung von Proformen überhaupt sowie das sehr sporadische Auftreten expliziter lexiko-syntaktischer Bindemittel (damit, dieser, trotzdem, letztere). Es überwiegt die Wortwiederholung.

Eine weitere Differenzierung der Dominanten und der Kohärenzbeziehungen ergibt sich, sobald man sie nicht mehr für den ganzen Text, sondern für seine Mikrotex te ermittelt, und eine besondere Art von Dialektik liegt darin, daß gerade diese Differenzierung ein wichtiges linguistisches Kriterium für die Erschließung der Makrostruktur des Textes ist.

Bei rein intuitivem Herangehen kann man für diesen Text feststellen, daß er aus fünf Mikrotex ten unterschiedlicher Länge (6, 2, 2, 1 und 2 Sätze) besteht, die hier auch mit einer Ausnahme (der dritte Absatz besteht aus zwei Mikrotex ten) der Gliederung in Absätze entspricht, was übrigens durchaus nicht immer der Fall ist. Nach einer vorläufigen Nomenklatur kann man diese Mikrotex te wie folgt benennen: AC (Allgemeine Charakteristik) // LM (Lehrmeinung) // GPH (Gesellschaftspolitische Haltung) // WL (Werke & Leistungen) // NW (Nachwirken).

Überprüft man nun die Gültigkeit der bisherigen Beobachtungen an den Mikrotex ten, dann ergeben sich in starker Verkürzung folgende Besonderheiten:

¹³ Die schrägen Striche markieren das Ende der Mikrotex te.

- in LM sind die grammatischen Subjekte nicht Konkreta, sondern Abstrakta;
- der Einleitungssatz von AC und damit der Textanfang ist vom Genus des Verbs her neutral, weil das Verb fehlt; dasselbe gilt für WL und Satz 3 von AC (Kopula "ist");
- diese Sätze bzw. Teiltex WL sind auch tempusneutral; dagegen markiert der Wechsel zum Präsens im letzten Satz von AC und im ersten Satz von LM den Übergang zu einem neuen Mikrotex;
- GPH und NW machen im zweiten der beiden Sätze normal von der Pronominalisierung Gebrauch;
- nominale Prädikatsphrasen treten im ersten Satz von AC bzw. des Textes und in WL auf;
- vom Satztyp her sind der erste Satz in AC und WL Nominalsätze;
- der Übergang von einem Mikrotex zum anderen ist gewöhnlich von einem Wechsel im Thema, gegebenenfalls auch von der Rückkehr zum Ausgangsthema, z.B. in GPH, begleitet;
- in GPH erfährt das semantische Feld "Grundbegriffe der (idealistischen) Philosophie" eine Abschwächung, in den anderen Mikrotexen eine Auffächerung in Teilfelder, z.B. Hegelschule, Junghegelianer, Althegehaner in NW;
- die lexiko-syntaktischen Bindeglieder "damit" im fünften und "trotzdem" im zehnten Satz beziehen sich auf den ganzen vorhergehenden Satz oder Mikrotex und deuten das Ende von AC bzw. GPH an usw.

Schon dieser Überblick über eine begrenzte Auswahl an der Textoberfläche beobachtbarer Phänomene unterschiedlicher Wertigkeit schränkt die Gültigkeit der für den Text insgesamt getroffenen Feststellungen stark ein, richtet aber zugleich die Aufmerksamkeit auf linguistische Kriterien zur differentiellen Charakterisierung der Mikrotexen, zu ihrer Abgrenzung gegeneinander und damit zur Aufhellung der Makrostruktur des Textes, die letztlich auch die (hierarchischen) Abhängigkeiten zwischen den Mikrotexen sichtbar machen muß.

Obwohl unser Beispiel in dieser Hinsicht nicht als musterhaft oder klassisch bezeichnet werden kann, läßt sich daraus erkennen, daß bei der

Ausprägung der Makrostruktur der vorliegenden Textsorte vor allem die lexikalische Isotopie in Verbindung mit bestimmten Funktionen im Satz (z.B. Subjekt), insbesondere in den Anfangs- und Endsätzen der Mikrotex-te, die thematische Progression, der Satztyp, die aktuelle Satzgliederung bzw. Satzgliedfolge, die Verwendung von Proformen in der Subjektphrase, die Beschaffenheit der Prädikatsphrase, Genus und Tempus der Verben und die Verwendung lexiko-syntaktischer Elemente eine besondere Rolle spielen. Wesentlich unter den Erwartungen, die die Texttheorie und Textlinguistik geweckt haben, liegen Erscheinungen wie der Artikelgebrauch, Anaphorik und Kataphorik, Modus und Person der Verben, Synonymie und Paraphrase, die semantischen Relationen zwischen den Sätzen u.a.

Im Grunde genommen ergibt sich die Textgliederung aus der mehr oder weniger systematischen Abhandlung von Teilaspekten oder Hauptmerkmalen des Stichworts. Deutlicher als bei Personen wird das schon bei Tieren und Pflanzen, zumal es sich hier nicht um Individuen, sondern um Gattungen und Arten handelt. Daraus ergibt sich auch eine stärkere Standardisierung der Stichwörter.

Wir müssen uns hier auf die Beschreibung eines zweiten Beispiels beschränken, das wir dem Gegenstandsbereich der Geographie, Subklasse "Gewässer", entnehmen.

9.2.2. Die Matrix für das Stichwort "Donau"¹⁴ läßt sich in einer Kurzfassung so verbalisieren:

- Substantive in der Subjektphrase: Konkreta; Singular
- Verben in der Prädikatsphrase: Indikativ, O-Genus, O-Tempus, 3. Person
- Nominale Lexik: Muttersprache; Komposita und Simplizia
- Subjektphrase: O-Phrase (Ellipse)
- Prädikatsphrase: komplexe Nominalphrase
- Satztyp: Nominalsätze

¹⁴ Meyers Universal-Lexikon. Bd. 1. 1978. S. 549f.

Die Kohärenz wird in erster Linie hergestellt:

- pragmatisch durch den ständigen Bezug auf den Fluß Donau;
- semantisch durch ein sehr dichtes lexikalisches Netz aus dem Wortfeld "Strom/Fluß" (Strom, schiffbar, Einzugsgebiet / Quellflüsse, Vereinigung, versichern, Wasser, Albdurchbruch, fließt, durchströmt, durchfließt, Grenzfluß, durchbricht, Eisernes Tor, Grenzstrom, durchströmt, mündet, Delta, Hauptarm, Meer // Wasserkraftnutzung // Nebenflüsse (mit Namen) // Wasserstraße, Großschiffahrtsweg, Kanal, Häfen (mit Namen), in dem Verben eine große Rolle spielen;
- syntaktisch wird sie verstärkt durch die Ellipse des Stichwortes im Subjekt der Sätze.

Auffällig sind die völlige Vermeidung von Pronomen sowie das Fehlen expliziter lexiko-syntaktischer Bindemittel. Es überwiegt die Hyponymie.

Die Spezifik des Fachtextes und die Unterschiede zum ersten Beispiel sind leicht zu erkennen. Aber auch hier führt die gesonderte Analyse der Mikrotex te zu weiteren Aufschlüssen. Wenn wir annehmen, daß der Text aus fünf Teiltex ten unterschiedlicher Länge (3, 9, 1, 1, 4 Sätze) besteht, die AC (allgemeine Charakteristik) // SM1 (spezielles Merkmal: Verlauf) // SM2 (spezielles Merkmal: Wasserkraftnutzung) // SM3 (spezielles Merkmal: Nebenflüsse) // SM4 (spezielles Merkmal: Wasserwege und Kanalsystem) genannt werden könnten, dann ergeben sich noch folgende Besonderheiten:

- in SM1 herrschen Verben im Aktiv vor, die den Verlauf des Stromes als tätigen Prozeß darstellen;
- in SM1 treten an die Stelle des O-Tempus Verben im zeitlosen Präsens;
- in SM1 dominieren Prädikatsphrasen mit Objektergänzungen und adverbialen Ergänzungen, die den Verlauf des Stromes lokal fixieren;
- SM1 ist durch Verbalsätzen charakterisiert;

in SM1 bestehen zwischen den Sätzen temporale und lokale, nicht nur additive semantische Relationen;

in SM1 überwiegt die verbale Isotopie usw.

Diese Ballung von differentiellen Merkmalen im Verb bzw. in der Prädikatsphrase fordert direkt dazu heraus, die Darstellung des Stromverlaufs zum Mikrotext SM1 zu erklären, obwohl dies im Text graphisch nicht gekennzeichnet ist, weder durch Absatz noch durch Punkt, lediglich durch Semikola davor und danach.

Eine gewisse Verbalität haftet übrigens auch dem Ein-Satz-Mikrotext SM2 an, wo das Isotopieelement im Nominalsatz (Wasserkraftnutzung) ein Verbalsubstantiv ist, wir es also mit einer Transformation zu tun haben.

Im Grunde genommen wird schon hier deutlich, daß die Abgrenzung einerseits und Bindung andererseits zwischen den Mikrotexten unterschiedlich stark sind, woraus sich neben den thematisch inhaltlichen Beziehungen Anhaltspunkte für eine Hierarchisierung ergeben.

Wir werden hier abbrechen, können aber schon andeuten, daß die Fortführung dieser Vergleiche zwischen Texten ein und derselben Sorte mit unterschiedlichem Gegenstand auf der einen Seite und Texten unterschiedlicher Sorten auf der anderen jeweils so viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede ergibt, daß man mit Recht von gewissen durchgehenden Grundzügen in Fachtexten, gleichzeitig aber auch von speziellen Merkmalen ganzer Textsorten und dort wiederum von einem starken Einfluß des dargestellten Gegenstandes (Inhalts) auf die Wahl der sprachlichen Mittel bis hin zur Struktur der Texte und Mikrotexe sprechen kann.

10.

Praktischen Nutzen im Sinn der angewandten Sprachwissenschaft versprechen derartige Untersuchungen vor allem in folgender Hinsicht:

10.1. Sie liefern der wissenschaftlich-technischen Informationsuntersuchungen und Textverarbeitung über die Ermittlung von Schlagwörtern und Deskriptoren hinaus Anhaltspunkte für eine optimale Erschließung der in Fachtexten enthaltenen Informationen und für die Wertung ihrer Bedeutung.

10.2. Sie bilden die Grundlage für Vorschläge zur Standardisierung des Textaufbaus und der Verwendung sprachlicher Mittel in bestimmten Fachtextsorten.

10.3. Sie bieten der Sprachausbildung (im Muttersprachen- und im Fremdsprachenunterricht) ein exaktes Bild von der Vielfalt und der Spezifik der

Texte, mit denen es der Fachmann während seiner Ausbildung und in der späteren Berufspraxis zu tun hat.

10.4. Sie helfen den immer noch vorherrschenden Lexikonzentrismus bei der Lektüre von Fachtexten im Fremdsprachenunterricht überwinden.

10.5. Sie unterstützen die Entwicklung eines höheren sprachlichen Kompetenzgrades über die Beherrschung von Lexikon und Satzgrammatik hinaus, was für die fortgeschrittenen Ausbildungsstufen im Sinn eines wirklich adäquaten Sprachgebrauchs dringend erforderlich ist.

11.

Natürlich steht die Fachtextlinguistik - wie die Textlinguistik überhaupt - noch vor einer Reihe von methodologischen Problemen:

11.1. Auf der pragmatischen Ebene müssen die im kommunikativen Rahmen des Textes wirksamen Faktoren weiter differenziert und präsentiert werden. Hier ist ein stärkeres Zusammengehen mit der Soziolinguistik nötig.

11.2. Aus der Sicht der Semantik sind die Isotopiebeziehungen noch genauer zu untersuchen und stärker in den Zusammenhang mit der syntaktischen Funktion der Isotopieelemente zu rücken.

11.3. Im Bereich der Textsyntax sollte die mechanische Hineinführung der aktuellen Satzgliederung in die thematische Progression durch die Beobachtung der Themenentfaltung "von oben", d.h. vom Textganzen oder vom Mikrotext her, überwunden werden; dabei könnte es zu einer Annäherung zwischen semantischem und funktionalem Thema-Begriff kommen. Auch die semantischen Relationen zwischen den Sätzen werden noch zu sehr als Analogien der Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Teilsätzen behandelt.

11.4. Neben den explizit auftretenden sprachlichen Mitteln, die für die angewandte Sprachwissenschaft selbstverständlich im Vordergrund stehen, müßten die der direkten Beobachtung nicht zugänglichen Textbindungen freigelegt werden. Dabei sollte die linguistische Intuition wieder eine stärkere Rolle spielen als das Formalisierungsstreben.

11.5. Die in den Textbauplänen ausgedrückte Kommunikationsstrategie läßt sich noch besser mit konkreten sprachlichen Mitteln belegen. In diesem Zusammenhang stehen auch die Bemühungen um eine eindeutige Abgrenzung der Mikrotexthe gegeneinander.

Das sind nur einige der theoretischen Aufgaben, die die Fachtextlinguistik zu lösen hat, wenn sie aus dem Stadium des Experimentierens und der Analyse von Einzelphänomenen heraustreten will; zu ihnen gesellen sich, gerade bei einem Großvergleich wie dem unseren, technische Probleme. Es gibt schon zu viele unterschiedliche texttheoretische Ansätze und noch viel zu wenige komplex und systematisch angelegte Textanalysen.